

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– Juli 2024 –

Grove, Kevin G.: Augustine on Memory. – Oxford: Oxford University Press 2021. 265 S. (Oxford Studies in Historical Theology), geb. £ 64,00 ISBN: 978-0-19-758721-8

Das vorliegende Buch ist Frucht einer langjährigen Beschäftigung mit Augustinus und seinen Reflexionen zum Thema Gedächtnis. Neues bringt es v. a. insoweit, als es sich nicht nur bzw. nicht in erster Linie mit den klassischen Passagen in *Confessiones* und *De Trinitate* beschäftigt, sondern mit *Sermones* und v. a. auch mit Auszügen aus den monumentalen *Enarrationes in Psalmos*. Kevin G. Grove arbeitet dadurch Aspekte heraus, die sich so in früheren Studien zum Thema nicht finden.

Unterteilt ist das Buch in acht Kap., verteilt über drei Hauptabschnitte, die wie folgt überschrieben sind: (1.) „The Beginning of Memory“, (2.) „The Work of Memory“, (3.) „The End of Memory“. Erklären lässt sich diese Struktur aus der praktischen Anlage des Buches. Man könnte die drei Teile so übersetzen: (1.) Woher kommt – woraus entspringt – das Gedächtnis? (2.) Was leistet das Gedächtnis? (3.) Was ist der Endzweck (und die ultimative Bedeutung) des Gedächtnisses?

Das Buch will, wie angedeutet, kein theoretischer, sondern ein praktischer Beitrag sein. Am Anfang des ersten Kap.s, das überschrieben ist mit „Preparing to Preach“ („Predigtvorbereitung“), wird der Anfang oder Ursprung des Gedächtnisses definiert als „Kohärenz der Person“ (24). Diese ist gegeben, wenn eine Person sich selbst verstehbar und erklärbar, kurz, „sie selbst“ ist. Dass diese Kohärenz tatsächlich gestört ist, erklärt G. anhand der Frühschriften. Dort stellt Augustin Fragen wie: Ist Erkenntnis überhaupt möglich? Worin besteht das glückliche Leben? Woher kommt das Böse? Wie verhalten sich Leib und Seele, Zeit und Ewigkeit zueinander? Durch das Gedächtnis werden diese Diastasen – leidlich – zusammengehalten. Es spielt die Mittlerrolle (mediator), wodurch Weisheit (sapientia), das Ziel des Philosophierens, überhaupt möglich wird (28).

In den Frühschriften, so Augustin in den *Confessiones*, wird dieses Ziel noch nicht – oder jedenfalls noch nicht nachhaltig – erreicht (32). Erst durch die Annahme Christi als Mittler, nicht nur unter Gebrauch des Intellekts, sondern „ganz“ (totus), im Aufstieg wie im Abstieg (44), im Aufgeben des eigenen Gedächtnisses, im Vergessen des Selbst und in der Annahme Christi als des anderen (54–56), wird Predigtvorbereitung authentisch. Das Gedächtnis als Mittler und Personenmitte, als meine Person konstituierend, bin dann nicht „ich selbst“, sondern Christus ist „in mir“.

Es sind die Psalmen, die Augustin zum Prediger des ganzen Christus (totus Christus) werden lassen (59), ihn „aus der Fülle“ („Preaching from the Whole“ lautet der Titel des zweiten Kap.s) predigen lassen. Dies bringt ihn in Konflikt mit den Manichäern, die das AT ablehnen und ihre eigenen Psalmen haben (64), die die Mittlerrolle Christi unterschätzen, indem sie die Inkarnation und das Kreuz leugnen, und die daher auch die Auferstehung, die Himmelfahrt und die Hoffnung auf die Wiederkunft nicht nachvollziehen können. Ihr Christus ist nicht ganz; denn es fehlt ihm der Leib.

Dieser aber ist die Kirche (75–78), und hier findet sich Augustin postwendend im Konflikt mit den Donatisten, die zwar den Leib bejahen, ihn aber geographisch eingrenzen wollen (77). Leiblich und doch kosmisch universal (79f), so versteht Augustin den Christus der Transfiguration. Er ist für ihn der Anfang des Gedächtnisses.

Hier endet Teil eins und G. geht über zu Teil zwei, zur Frage, wie dieses Gedächtnis nun praktisch funktioniert, und zum dritten Kap., das vom Gedächtnis als einer „Übung“ spricht, die vom Prediger und seinen Zuhörern gemeinsam vollzogen wird („a shared exercise“) und die darin besteht, „springen zu lernen“ („learning to leap“). G. bezieht sich hier auf die Figur Idithuns, „dessen, der hinüber, auf die andere Seite des Grabens springt,“ die in der lateinischen Version einiger Psalmen (38, 61 u. 76) auftaucht und von Augustin in den *Enarrationes* mehrmals besprochen wird. G. bespricht eine ganze Reihe von Aspekten, die erneut in der Einsicht kulminieren, dass die Annahme Christi ein Springen aus der Obsession mit dem eigenen Selbst heraus hinüber zum anderen ist, das im Vergessen des Selbst und in der Zuwendung zum anderen besteht (Phil 3,12–14). Die negative Erfahrung des „Zerfließens“, der „Zerrissenheit“ der Zeit (*distentio*) wird so verwandelt in eine positive Erfahrung des sich Ausstreckens (*extentio*) zum anderen, auf eine Zukunft hin (101). G. folgt hier Gerard O’Daly. Dieses Sich-Selbst-Aufgeben kann dann auch in ein Weggeben alles dessen münden, was man besitzt, in einem Teilen des eigenen Besitzes mit Armen und Bedürftigen (102f), in einem dauerhaften Sich-Öffnen für Gott und den Nächsten. G. schließt Kap. drei mit dem Hinweis, dass nach Augustin eine Predigt mit einer Instruktion zu einer geistlichen Übung vergleichbar ist. Das, was vermittelt werden soll, erschließt sich noch nicht zur Gänze im Hören, sondern erst in der Ausübung, im Üben, im tatsächlichen Tun dessen, was verkündet und vernommen wird.

Die verbleibenden Kap. des zweiten Teils sind überschrieben mit „The Work of Remembering“ (4.), „The Work of Forgetting“ (5.) und „The Work of Memory“ (6.). Es geht darin um Augustins emphatischen Gebrauch von Gedächtnissprache. Dadurch, dass er seine Zuhörer ständig an die Wichtigkeit von Erinnerung erinnert, will Augustin sie gegen die Selbsttäuschungen wappnen, die in den Phantasievorstellungen lauern, die in ihnen stets aufsteigen (112). Konfrontation mit der eigenen Erinnerung ist unangenehm, aber sie bringt die sich erinnernde Person mit der Wirklichkeit ihrer Gebrochenheit in Verbindung, aus der heraus sie sich zu Christus bekennen kann (115–118). Kann diese hergestellt werden, so G., lässt sie sich auch dauerhaft verwirklichen. Erinnerung lässt sich dann vergleichen mit Essen und Trinken, Atmen, Singen, Feiern, einem Leben in Gemeinschaft, in dem „Christsein“ nicht nur gelegentlich, sondern nachhaltig, als eine Lebensform („Christian existence“) gelebt wird (140).

Augustin geht es dabei nicht nur um die Erinnerung, sondern auch um das Vergessen als ein positives Motiv. G. geht dem in Kap. fünf nach. Sein Ausgangspunkt ist erneut das paulinische Paradigma von Phil 3,12–14, wo vom Vergessen dessen, was wir hinter uns gelassen haben, die Rede ist und vom Ausstrecken auf das, was vor uns liegt, die Zukunft (146f). Ist Vergessen in Christus nach Augustin möglich, fragt G. (154f)? Ja, lautet seine Antwort. Er findet Belege dafür in *en. Ps.* 59,9, wo der Name Manasse mit „vergessen“ (*oblitus*) übersetzt wird. Augustin, so G.: Wenn Gott von Manasse sage, „Manasse (= das Vergessen) ist mein,“ so meine er damit die Kirche und speziell ihre Frühzeit. Was Gott vergessen habe, sei die Verwirrung jener Zeit, in der Christen sich für ihr Christsein oft schämten und sich versteckten. Was zähle, sei, wie man mit und in Christus in die Zukunft voranschreite.

Dies bringt G. zum sechsten und letzten Kap. des zweiten Teils seiner Studie, das Funktionieren des Gedächtnisses („The work of memory“) unter dem Vorzeichen eines Lebens in Gnade („the life of grace“) (158–183). Dieses Kap. summiert die Themen der beiden vorangehenden Kap. und zieht diese zusammen in der Beobachtung, dass das Begriffspaar Erinnern-Vergessen dem Denken Augustins eine binäre Struktur verleiht. Die konkrete Implementierung christlichen Lebens aus dem Gedächtnis Christi heraus erfolgt in Begriffspaaren, die Gegensätze ausdrücken: Essen und Trinken, leibliche und geistliche Liebe, der Psalter als geistliche und die Leier als fleischliche Musik, Arbeit und Ruhe, Einsamkeit und Gemeinschaft, Lobpreis und Wehklage, sich Erinnern und Vergessen. In diesen, teils konträren, teils kontradiktorischen Gegensatzpaaren erweist sich für Augustin das Geheimnis des Lebens Christi in seiner Fülle (182).

Aus dieser Einsicht heraus entwickelt G. auch den Schlussteil seiner Studie. Teil drei: „Der Zweck des Gedächtnisses“ („The end of memory“), mit den Schlusskap. n sieben und acht, „Transitus und Trinität“ und „Psalm 50 in Augustins Leben und Tod“. In Kap. sieben, in einem Gang durch *De Trinitate*, arbeitet G. die Einsichten der vorangehenden Kap. systematisch aus. Er möchte zeigen, wie *De Trinitate* von der Beschäftigung mit dem Begriff „Gedächtnis“ beeinflusst ist. „Gedächtnis“ und „Christus“ sind zentrale, konstitutive Begriffe für Augustins Trinitätsdenken und rechtfertigen dessen Strukturierung nach dem menschlichen Denken als Bild und Gleichnis Gottes (188–191). G. bemüht erneut die Figur Idithuns, um die Motive des „Übergangs“ (Pascha) und „Überspringens“ zu erklären (transitus, transiliens). „Gedächtnis“ erklärt auch die Schlüsselbegriffe scientia und sapientia in *De Trinitate* (205–208) und den Begriff der Teilhabe (208–211). Das letzte Kap. schließlich beschäftigt sich mit Psalm 50, einem der Bußpsalmen, die Augustin nach Possidius auf seinem Sterbebett rezitiert haben soll. G. zeigt, wie sehr auch dieser Psalm augustiniische Gedächtnisthemen reflektiert und endet mit der Einsicht, dass nach Augustin der Zweck des Gedächtnisses nicht das Erinnern, sondern das gelebte Leben ist: non memoria sed vita (*en. Ps. 102,26*).

Mit *Augustine on Memory* hat G. eine faszinierende und zeitgemäße Studie zu Augustins Beschäftigung mit dem Gedächtnis vorgelegt. Er setzt sich mit all den wichtigsten Debatten der letzten Jahrzehnte auseinander und konzentriert sich über die klassischen Stellen in den *Confessiones* und in *De Trinitate* hinaus auf die oft weniger beachteten homiletischen Passagen in den *Sermones*, *Tractatus in Iohannem* und v. a. *Enarrationes in Psalmos*. Das Buch ist allen, die sich, ob wissenschaftlich-theol. oder geistlich mit dem Thema Gedächtnis bei Augustin beschäftigen, wärmstens zu empfehlen.

Über den Autor:

Josef Lössl, Dr., Professor an der School of History, Archaeology, and Religion der Cardiff University (losslj@Cardiff.ac.uk)